

## **Jüdische Friedhöfe im Ries**

**von Dietrich Bösenberg**

### **Einleitung**

Das Ries als kulturelle Landschaft ist nicht zu verstehen ohne Einbeziehung ihrer jüdischen Geschichte. Mehr als 5 Jahrhunderte lang lebten im Ries Juden, es gab sogar Dörfer, in denen zeitweise bis zu 30 % und mehr der Bewohner Juden waren (Hainsfarth, Aufhausen). Leider zeugen heute nur noch wenige bauliche Reste von dieser Zeit. Zwar sind einige wenige Synagogen wieder restauriert worden, sie werden jedoch nicht als jüdische Gotteshäuser, sondern für Veranstaltungen, Konzerte, Vorträge u.ä. benutzt (Hainsfarth, Oberdorf). Es existieren auch noch einige jüdische Friedhöfe, die die Zeit überdauert haben, jedoch liegen sie meist in abgelegenen Örtlichkeiten und werden von der Öffentlichkeit kaum beachtet. Andere Gebäude jüdischen Ursprungs sind noch seltener erhalten, einige davon werden hier vorgestellt.

Nun sind Friedhöfe nicht nur Zeugnisse der dort Begrabenen, sondern sie haben natürlich auch einen Bezug zu der Gesellschaft, in der die Menschen gelebt haben, und wir können durch sie mancherlei Interessantes erfahren. Ebenso sind noch erhaltene Gebäude, selbst wenn sie Umbauten für andere Zwecke erfahren haben, oft aufschlußreich und gewähren gute Einblicke in das Leben früherer Zeiten.

Natürlich ist die Beschäftigung mit der jüdischen Vergangenheit auch im Ries nicht denkbar, ohne Erinnerung an die grauenhaften Verfolgungen, denen jüdische Mitbürger zu allen Zeiten und an vielen Orten immer wieder zum Opfer gefallen sind, zuletzt vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus. Am Ende des 2. Weltkrieges waren keine Juden mehr in den Orten des Ries ansässig, teils infolge Verschleppung und Ermordung durch die Nazis, teils durch schon früher erfolgte Auswanderung in andere Länder.

Ausgangspunkt und Schwerpunkt dieser Ausführungen sollen aber vor allem die baulichen Zeugnisse im Ries darstellen, wobei dann auch Personen, Lebensdaten und vor allem Lebensumstände erwähnt werden müssen, als Versuch, einen Bogen zu schlagen zu den Menschen in ihrer Zeit und dem unersetzbaren kulturellen Beitrag der jüdischen Mitbürger im Ries.

### **Früheste Judensiedlungen im Ries**

Juden im Ries werden erstmals im sog. Reichssteuerebuch von 1241 erwähnt, wo u.a. in den Städten Donauwörth und Bopfingen Steuereinnahmen von Juden verzeichnet sind. Und auch in den ländlichen Gebieten des Rieses müssen zu dieser Zeit Juden gelebt haben, denn die Berichte von blutigen Verfolgungen Ende des 13. Jahrhunderts, die von einem fränkischen Adeligen namens Rindfleisch ausgingen, erwähnen auch die Orte Hürnheim, Nördlingen, Oettingen, Spielberg und Wallerstein.<sup>1</sup>

### **Hintergründe der Judenverfolgungen**

Zum Verständnis der Judenverfolgungen sollen nachfolgende geschichtliche Informationen dienen:

Juden sind sehr früh in verschiedenen Städten Deutschlands nachgewiesen; so 321 n. Chr. in Köln, 368 in Trier, 906 in Mainz, offensichtlich besonders in ehemals römischen Zentren. Unter den karolingischen Kaisern (z. B. Karl d. Grossen) im 8./9. Jhd. hatten sie als Kaufleute, Ärzte usw. völlige Freiheit, ja teilweise sogar besondere Förderung erfahren.<sup>2</sup>

Dennoch sind antijüdische Äusserungen von führenden Männern der katholischen Kirche schon aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten bekannt. (Augustinus 4./5. Jh., Bischof Melito von Sardes 2. Jh.)<sup>3</sup>

Die deutschen Könige, als Rechtsnachfolger der römischen Kaiser, fühlten sich durchaus verpflichtet, für die Sicherheit der Juden aufzukommen, weshalb wiederholt entsprechende Gesetze (Landfrieden) erlassen wurden. Zu Exzessen gegenüber den Juden kam es dann besonders, als 1096 und 1146 von Frankreich aus Kreuzzüge ins Heilige Land in Gang gesetzt wurden.

Der Stauferkaiser Friedrich II stellte schließlich 1236 die Juden generell unter seinen speziellen Schutz, was auch im Interesse der Juden selbst war. Kammerknechte<sup>4</sup> wurden sie genannt, mit einem Status wie andere Personengruppen auch (Kaufleute, Mönche etc.). Übergriffe waren generell verboten und wurden auch geahndet. Es muß wohl davon ausgegangen werden, dass dieser königliche Schutz durchaus den Betroffenen auch eine gewisse Sicherheit gegen Übergriffe geboten hat und die jüdischen Gemeinden dadurch entsprechende Entfaltungsmöglichkeiten entwickeln konnten. Als Gegenleistung mußten sie eine regelmäßige Kopfsteuer, die Judensteuer, entrichten.

In der Folgezeit wurde aus vielerlei Gründen der Königsschutz der Juden immer weiter eingeschränkt. Da sie als Kammerknechte des Kaisers/Königs formal rechtlos waren, war es für den Pöbel oder für Fanatiker nicht schwer, ihnen die Schuld für Unglück, Krankheit (z.B. bei Pestepidemien) in die Schuhe zu schieben. Auch Ritualmorde und Hostienschändungen wurden ihnen vorgeworfen, um Verfolgungen und Ausschreitungen zu rechtfertigen.<sup>5</sup>

Der Schutz der Juden lag aber auch im ureigenen Interesse der Herrschenden, flossen ihnen doch erhebliche Summen aus den Steuern zu.

### **Judenschutz in der Grafschaft Oettingen**

Judenschutz gegen eine Abgabe war ein Hoheitsrecht des Kaisers, das er auch weitervergeben konnte. Dies geschah 1331 auch in der Grafschaft Oettingen, als der damalige Kaiser Ludwig der Bayer dem Grafen Ludwig von Oettingen gegen Entrichtung erheblicher Summen den Judenschutz übertrug. Der Graf seinerseits regelte die Rechte und Pflichten seiner jüdischen Untertanen durch sog. Schutzbriefe, die sich noch heute in großer Zahl in den Archiven befinden.

### **Steinerne Zeugnisse jüdischer Orte im Ries**

Trotz immer wieder erfolgter Pogrome und Vertreibungen hatten sich im Ries im Laufe der Zeit doch ansehnliche Judengemeinden entwickelt, von deren Spuren hier berichtet werden soll. Vorgestellt werden in alphabetischer Reihenfolge die Orte im Ries, in denen entweder ein jüdischer Friedhof und ggf. auch andere Gebäude früherer jüdischer Gemeinden zu finden sind. Zusätzlich wird von Personen berichtet, die entweder aus diesen Orten stammten, dort begraben liegen oder sonst eine Beziehung dazu haben.

Eigentümlichkeiten der Friedhöfe, auch wenn sie allgemeine Gültigkeit haben, wie z. B. die Reinigungsvorschriften oder die Anordnung der Gräber, Beschreibung von Grabsteinen und Inschriften sind meist bei einzelnen Friedhöfen erwähnt.

### **Aufhausen**

Der Ort liegt in der Nähe von Bopfingen. Es ist zu vermuten, dass die ab 1510 dort siedelnden Juden Vertriebene aus der Reichsstadt Bopfingen und vermutlich auch aus Nördlingen waren, die von den Herren der benachbarten Burg Schenkenstein aufgenommen wurden.

Die ehemals vorhandene Synagoge ist 1931 geschlossen worden, nachdem 1925 nur noch 9 Juden im Ort wohnten. Noch 1854 waren es 378 Personen und damit über 40 % der Einwohner des Orts. Von der teils abgerissenen, zum Wohnhaus umgebauten Synagoge ist

heutzutage nichts mehr zu erkennen, jedoch zeugt der Friedhof unterhalb der Ruine Schenkenstein von der Blütezeit der jüdischen Gemeinde. Als Besonderheit ist zu vermerken, dass aus Baldern vertriebene ("ausgeschaffte") Juden im Jahr 1658 von dort ihre Grabsteine mitgebracht haben sollen.<sup>6</sup>

### **Hainsfarth**

Gelegen wenige km von Oettingen entfernt im Nordosten des Rieses, stehen relativ umfangreiche Informationen über den dortigen jüdischen Friedhof, aber auch über sonstige Details, wie

z. B. die Herkunft der Beerdigten, zur Verfügung. Der Augsburger Wissenschaftler Prof. Herbert Immenkötter hat in einem Buch, teilweise aber auch im Internet seine Forschungen über die israelitische Kultusgemeinde in Hainsfarth im 19. und 20. Jh. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In Hainsfarth gab es um 1850 unter den ca. 800 Einwohnern des Dorfes über 40 % Juden, fast ebenso viele Katholiken und ca. 20 % Protestanten.

Der Friedhof ist in der Zeit von 1850 bis 1939 belegt worden.

Wegen des interessanten Einblicks in jüdische Gepflogenheiten sollen hier einige Einzelheiten der Hainsfarther Friedhofsordnung berichtet werden. Diese sind zwar nicht für alle jüdischen Friedhöfe gültig, sondern stellen eine Abweichung, eine Besonderheit, dar. Basierend auf der Erkenntnis, dass im Tode alle Menschen gleich sind, erhielten alle israelitischen Verstorbenen in Hainsfarth eine eigene Begräbnisstätte. Das bedeutete einmal, dass alle Grabstellen im wesentlichen gleich groß sind, andererseits gab es auch keine Unterscheidungen in der Lage der Gräber innerhalb des Friedhofes. Es gibt keinen Ort, der bestimmten Verstorbenen vorbehalten worden wäre, wie sonst durchaus üblich. So wurde auch für verdiente Kultusvorsteher, für Lehrer oder für Kantoren und Synagogendiener keine Ausnahme gemacht. Familiengräber waren nicht gestattet, auch nicht die Bestattung von Eheleuten nebeneinander. Vielmehr wurden alle Toten ganz streng in der Reihenfolge ihres Ablebens beerdigt, jeder einzeln und nebeneinander, beginnend in der südöstlichen Ecke des Friedhofs, von Süd nach Nord, in insgesamt 16 Reihen.

Die Grabsteine weisen auf der Ostseite hebräische, auf der Westseite deutsche Beschriftung auf.<sup>7</sup>

Die Synagoge, nach jahrzehntelanger Zweckentfremdung heute wieder restauriert und zu einem Kulturzentrum geworden, ist vermutlich ab 1856/57 entstanden, nachdem schon frühere Bauten existiert hatten.

Aus Hainsfarth stammen viele interessante jüdische Persönlichkeiten. Auch die Familie der berühmten Schauspielerin Therese Giese, die u.a. durch ihre Rollen in Brecht-Aufführungen (Mutter Courage) bekannt wurde hat dort ihre Wurzeln. Ihr Vater wurde in Hainsfarth geboren, sie selbst kam in München zur Welt.

### **Harburg**

In diesem Ort, malerisch am südlichen Ausgang des Rieses an der Wörnitz gelegen, ist nicht nur der jüdische Friedhof erhalten, sondern auch mehrere ehemalige jüdische Gebäude, darunter die Synagoge. Sie ist dank der unermüdlichen Bemühungen eines Stuttgarter Privatmannes (Rolf Hofmann) in den 1980er und 1990er Jahren sehr gut restauriert worden. Es war ihm sogar gelungen, das Gebäude zeitweise als Kultur- und Begegnungsstätte zu nutzen, wegen fehlender Unterstützung (Geldmittel) mußte diese Verwendung wieder beendet werden. Heute ist eine Arztpraxis in dem Haus untergebracht.

Interessant ist das heute noch erhaltene, wenn auch stark verändert Haus des Viehhändlers Nebel. Viehhandel war eine der Tätigkeiten der Juden seit alten Zeiten da ihnen viele

andere, vor allem handwerkliche, Tätigkeiten verboten waren. Noch 1935 gab es in Bayern 292 jüdische Viehhändler und 1937 muss im Ries sogar noch immer jüdischer Viehhandel betrieben worden sein, denn ein Gestapo-Bericht meldete, dass in Nördlingen dieser noch vorwiegend in jüdischen Händen sei, und die Bevölkerung "gegen jede Erörterung des Rassenproblems taub" sei.<sup>8</sup>

Aus der weitverzweigten Sippe der Nebel war u.a. der Arzt Dr. Julius Nebel hervorgegangen. Er wurde 1893 in Harburg geboren und lebte bis zu seiner Auswanderung (erst)1939 als hochangesehener Arzt in Augsburg. Heute ist nach ihm in Augsburg eine Strasse benannt.

Der jüdische Friedhof von Harburg liegt einsam am Fuß des Hühnerberges (wo heute der Sendemast des BR steht), umgeben von einer Mauer. Er war 1671 den kurz zuvor aus Pfalz-Neuburg, u.a. Höchstädt/Donau vertriebenen Juden, die sich in Harburg angesiedelt hatten, vom oettingischen Landesherrn zugestanden worden. Harburg war zeitweise auch Begräbnisplatz umliegender jüdischer Gemeinden, wie Mönchsdeggingen und Ederheim, bis dort eigene Friedhöfe entstehen konnten. Gepflegt wurde der Harburger Friedhof anfangs von einer sogenannten "Beerdigungsbruderschaft", später von einem sog. "Frommenverein", dessen Aufgabe die "Begleitung der Leichen" und ihre Beerdigung war.<sup>9</sup>

### **Mönchsdeggingen**

Seit 1684 sind Juden in Mönchsdeggingen ansässig. Die stark gewachsene Gemeinde soll im Jahre 1833 51 Haushaltungen aufgewiesen haben. Nach bedeutenden Abwanderungen in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts löste sich die israelitische Kultusgemeinde 1879 ganz auf. Gründe für die Abwanderung waren u.a. die veränderten Verkehrsverhältnisse in der Region – trotz aller Bemühungen war es den örtlichen Geschäftsleuten nicht gelungen, die Eisenbahn über Mönchsdeggingen zu führen, da Nördlingen zum Zug kam – was die Möglichkeiten zur Vermarktung der Güter, z.B. Vieh und Getreide, verschlechterte. Wichtige Mönchsdegginger Händler sind so auch nach Nördlingen gezogen.

Der Mönchsdegginger Judenfriedhof war von 1832 bis 1878 in Benutzung, nachdem zuvor die Toten nach Harburg gebracht werden mussten. Im sog. 3. Reich fiel er nicht der Plünderung anheim, da er von dem evangelischen Kirchendiener J.F. Wiedemann persönlich erworben worden war.

Ein Bild von der Größe des Friedhofs dieser ländlichen Gemeinde gibt das in den Archiven vorhandene "Beerdigungsbuch" für Mönchsdeggingen, wo 150 Grabstätten verzeichnet sind, davon waren 1986 noch 143 vorhanden, teilweise auch nur in Bruchstücken.<sup>10</sup>

Ein jüdischer Friedhof gilt als unauflösbar, denn der Glaube verlangt ein ewiges Ruherecht der Toten, im Hinblick auf die erwartete Auferstehung. Dies war mit ein Grund dafür, dass häufig nur ungünstiges, schwer zugängliches und für andere Zwecke nicht geeignetes Gelände erworben wurde. Mönchsdeggingen, aber auch Harburg und andere Riesorte sind Beispiele dafür.

Nach uralten Vorstellungen verunreinigen sich die Lebenden bei der Berührung und dem Umgang mit den Toten. Deshalb galten und gelten hierfür strenge Reinigungsvorschriften, entsprechende Waschgelegenheiten sind auf den Friedhöfen immer vorhanden.

Ein weiterer jüdischer Brauch ist die Ehrung der Toten durch ein vom Besucher auf dem Grabstein abgelegtes Steinchen. Im Ries ist das sehr selten zu beobachten, ein Zeichen dafür, dass praktisch keine Nachfahren der Toten mehr existieren oder auf den Friedhof kommen.

Auch die Inschriften der Grabsteine sollen an dieser Stelle kurz beleuchtet werden:

Meist sind sie nur in hebräischer Sprache, teilweise aber auch mit deutschen Texten beschriftet. Die deutschen Texte stellen meistens keine direkte Übersetzung dar, sondern eher eine Übertragung. Das hängt zusammen mit der relativ starken Formalisierung bzw. Formelhaftigkeit des hebräischen Textes, was im Deutschen oft zu für uns ungewohnten Ausdrücken führt. Dennoch sind die Texte meist recht umfangreich, mit schönen und ehrenden Worten für den Verstorbenen. Hinzukommt, dass man gerne ein sog. "Akrostichon" mit dem Text verbindet, d.h. die (hebräischen) Anfangsbuchstaben der Zeilen senkrecht gelesen ergeben den Namen des Verstorbenen. Hier ein Textbeispiel:

"Hier ist bestattet die züchtige Frau Herrin Kel(a), Tochter des Chawer Rabbi Mosche, sein Andenken sei gesegnet, Gattin des ehrbaren Schlomo Heimann aus der heiligen Gemeinde [...] Deggingen. Du eilest zum Haus der Versammlung in deinem Gebet. Lohn soll Dir hinzugefügt werden gemäß Deiner Wohltätigkeit. Unter den frommen Frauen wird dein Sitz sein. Eine züchtige Frau warst Du all deine Tage. Ehre soll dir zuteil werden in deiner Welt. Schlomo geht dir entgegen. Gestorben und begraben.....Ihre Seele sei eingebunden in Bündel des Lebens."<sup>11</sup>

In Mönchsdeggingen findet man ein weithin einmaliges Relikt jüdischen Lebens: das Ritualbad, die MIKWE. Dabei handelt es sich um ein Tauchbad, das mit fließendem Wasser ausgestattet sein mußte. Reinigung der Hände war sowieso Vorschrift, z. B. vor den Mahlzeiten, auch vor der Berührung heiliger Schriften. Untertauchen in fließendem Wasser dagegen war ein Akt der Heiligung oder Weihe, nicht gleichzusetzen mit den üblichen Waschungen. Ursprünglich gültig für Männer und Frauen, wurde er später nur noch von den Frauen eingehalten. Dieser rituelle Vorgang war geboten beispielsweise nach dem Aufhören von Wund- und Blutfluß (Kindbett, Menstruation), nach Aussatz, für eine Braut auch vor der Eheschließung. Auch konvertierte Nichtjuden mußten sich dem Ritualbad unterziehen. Und auch die Reinigung (im Sinne von Weihung) von Geräten, auch Küchengeräten z.B. bei einem Umzug, geschah durch Untertauchen in der Mikwe.

Die Errichtung dieses Bades erfolgte 1841. Es zeugt u.a. vom wachsenden Wohlstand und einem entsprechenden Selbstbewußtsein der Gemeinde.

Beim Gang durch Mönchsdeggingen fällt ein weiteres Zeugnis von jüdischem Wohlstand ins Auge: zweistöckige Häuser gehörten meist Juden und unterschieden sich damit von vielen bäuerlichen Anwesen des Ortes.

### **Nördlingen**

Die jüdischen Bewohner Nördlingens erlebten wie überall sowohl relativ ruhige als auch extrem schwierige Zeiten. Sie waren, wie schon erwähnt, Ende des 13. Jahrhunderts grausamen Verfolgungen (Rindfleisch) unterworfen, konnten aber immer wieder relativ große Gemeinden bilden.

1506/7 mussten alle Juden Nördlingen auf immer verlassen und erstaunlicherweise konnte erst über 3 Jahrhunderte später, nämlich 1860, wieder ein jüdischer Bürger Fuß fassen. 1870 lebten 25 jüdische Familien in Nördlingen, 1899 umfaßte die jüdische Gemeinde dann 489 Personen. Im übrigen war zwar das Wohnrecht für Juden ab 1506 auf Dauer, d.h. "immerwährend" ausgeschlossen, was jedoch nicht hieß, dass Nördlingen keine Juden mehr anzutreffen waren. Gegen Bezahlung durften jüdische Handelsleute weiterhin tagsüber in die Stadt, wo sie ja dringend für Geschäfte vielerlei Art gebraucht wurden. In sog. Meßgeleitsbüchern wurde genauestens aufgezeichnet, welche jüdischen Besucher anlässlich der Nördlinger Pfingstmessen die Erlaubnis zum Betreten der Stadt erhielten, unter Nennung von Namen, Ort, Zeit und bezahlter Summe. (Übrigens hatten zu dieser Zeit auch andere deutsche Städte, darunter U l m, vom König das Privileg erhalten, die Juden auf immer "auszuschaffen").<sup>12</sup>

Aus archivalischen Unterlagen geht hervor, dass es in Nördlingen im Laufe der Jahrhunderte 3 Synagogen und 3 jüdische Friedhöfe gegeben hat. Im Mittelalter (bis ca. 1390), muß einer in der Gegend des heutigen Brettermarktes gelegen haben. Danach soll einer an der Marienhöhe angelegt worden sein. 1877 wurde dann der heutige Friedhof am Stegmühlweg gegründet, nachdem, wie erwähnt, erst seit 1860 wieder Juden Zuzugserlaubnis in Nördlingen erhalten hatten.

Der Friedhof war von den Verfolgungen der Nazi-Behörden nach der Reichskristallnacht 1938 ebenso wie die Synagoge betroffen. Während letztere weitgehend zerstört und geplündert wurde, hat man den Friedhof immer wieder für Baumaßnahmen in Anspruch genommen. Zum einen wurde die Umfassungsmauer abgebrochen, um das Material zum Bau von Behelfsheimen zu verwenden. Sodann hat man viele Grabsteine wahllos abtransportiert und zur Herstellung von Treppen und Grenzsteinen benutzt. Sogar Zahlenmaterial darüber steht zur Verfügung:

1944 waren von den Nazi-Behörden 260 Grabsteine festgestellt worden, von denen nach Kriegsende 1947 200 Stück auf Betreiben des Bürgermeisters und der amerikanischen Militärregierung wieder aufgerichtet wurden.<sup>13</sup>

Nicht uninteressant ist nachfolgende Information, die evtl. auch im Ries eine Rolle gespielt haben könnte:

Joachim Hahn hat in seiner Veröffentlichung "Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg" folgendes vermerkt:<sup>14</sup>

"1943/45 wurden auf vielen Friedhöfen im Auftrag des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschlands die Grabschriften aufgenommen, da "sie die einzige Quelle für die genealogische Erforschung des Judentums und seiner Verbreitung im deutschen Volkskörper darstellen" (zitiert aus einem Schreiben des Staatsarchivs Sigmaringen an den Hechinger Bürgermeister vom 13. November 1943). Aus diesem Grund sollten auch die jüdischen Friedhöfe vor einer weiteren Zerstörung vorläufig verschont bleiben".

### **Oberdorf**

Wie erwähnt, waren 1507 alle Juden aus der Stadt Nördlingen vertrieben worden. Da die Oettinger Grafen hofften, hieraus Vorteile ziehen zu können, ließen sie die Ansiedlung von Juden in ihren Grafschaften zu, teilweise in unmittelbarer Umgebung von Nördlingen. Dazu gehörte neben den Orten Wallerstein, Kleinerdingen und Flochberg auch Oberdorf. Aus den schon erwähnten Messgeleitsbüchern im Zusammenhang mit der Nördlinger Messe aus der Zeit ab 1587 gehen auch Namen von jüdischen Händlern aus Oberdorf hervor. Allerdings muß man wissen, dass die Ansiedlung der Juden, auch bei den Oettingern, immer unter dem Damokles-Schwert einer erneuten Vertreibung stand, denn Grundlage waren die Schutzbriefe der Oettinger Grafen, die nur gegen erhebliche Abgaben der Juden ausgestellt und nicht nur zeitlich beschränkt waren, sondern wegen der Rechtlosigkeit der Juden jederzeit von den Grafen aufgehoben, widerrufen oder geändert werden konnten. Zum Verständnis sei an dieser Stelle angemerkt, dass über 10 verschiedene Steuern von den Juden zu entrichten waren, teilweise in erheblicher Höhe in Geld, teilweise auch in Naturalien.<sup>15</sup>

Im Jahre 1812 (?) ist in Oberdorf die Synagoge errichtet worden. Die Zahl der jüdischen Bewohner des Orts war bis Mitte des 19. Jahrhunderts auf rund 500 Personen angewachsen, was mehr als 1/3 der Einwohner ausmachte. Heute besteht hier eine Gedenk- und Begegnungsstätte sowie ein Museum.<sup>16</sup>

Auch ein jüdischer Friedhof ist bis heute erhalten, er wurde 1825 errichtet. An der Umfassungsmauer findet man noch heute eine Gedenktafel für die Gefallenen der jüdischen Gemeinde im 1. Weltkrieg.

### **Oettingen**

Die jüdische Gemeinde in Oettingen zählte neben Frankfurt/M., Worms und Würzburg-Heidingsfeld zu den ältesten in Deutschland. Erstmals erwähnt wird sie schon im Mittelalter. Auch sie ging letztlich in den Zeiten des Nationalsozialismus unter.

Die Stadt Oettingen gehörte ursprünglich zur Spielberger Linie der Grafen/Fürsten von Oettingen, die das Schloß bis heute besitzt. Weitere spielbergische Orte mit jüdischen Bewohnern waren die nahegelegenen Gemeinden Hainsfarth und Steinhart, ferner gehörten zeitweise auch entferntere Orte wie Schopfloch und Ederheim dazu,

Auch die jüdischen Familien in Oettingen waren von ihren Landesherren abhängig, die immer wieder neue Schutzbriefe mit entsprechenden Auflagen erteilten, seien es Lebens- und Handelsbeschränkungen, seien es finanzielle Lasten.

Eine Kuriosität soll hier erzählt werden:

Die Grafschaft Oettingen war schon ab 1410 zwischen den Grafen Ludwig XI und Friedrich III geteilt worden.<sup>17</sup> 1538 führte die Linie Oettingen-Oettingen die Reformation in ihrem Landesteil ein, während die Linie Oettingen-Wallerstein katholisch blieb. Davon war die Residenzstadt Oettingen betroffen, die so nicht nur politisch, sondern auch konfessionell geteilt war.

Da in beiden Oettinger Teilen Juden ansässig waren, mussten auch diese dem jeweiligen Landesteil zugeordnet werden. Man sprach dann in der Stadt von "Lutherischen Juden" und "Katholischen Juden", die sogar getrennte Synagogen hatten. Sie mussten natürlich auch ihre Steuern an getrennte Kassen abführen. Erst 1747 wurde die Gemeinde wieder zusammengeführt.<sup>18</sup>

### **Pflaumloch**

In diesem zu Württemberg gehörenden Ort ist ein leicht zu erkennendes Zeugnis aus der Zeit der dort ansässigen jüdischen Gemeinde zu sehen: Die ehemalige Synagoge liegt direkt an der Bundesstrasse von Nördlingen nach Bopfingen, sie beherbergt heute die Gemeindeverwaltung. Das Gebäude ist deutlich als ehemals sakraler bzw. herausgehobener Bau zu erkennen, wenn auch die Umbauten massive Veränderungen gebracht haben. Gebaut wurde diese Synagoge 1844/46, nachdem seit Anfang des 19. Jahrhunderts ein großer Zustrom von Juden nach Pflaumloch stattgefunden hatte. Zuvor, zwischen 1703 und 1802 hatte schon ein Vorgängerbau existiert, der aber abgebrannt war.<sup>19</sup>

Ein angesehener jüdischer Bürger Pflaumlochs, der geadelte Alexander von Pflaum, schenkte das Haus 1907 der Gemeinde, nachdem fast alle Juden abgewandert waren.

Der jüdische Friedhof liegt am Ortsrand, direkt benachbart zu den christlichen Friedhöfen und befindet sich in gutem Zustand.

### **Steinhart**

In diesem kleinen Ort am nordöstlichen Riesrand, nicht weit von Oettingen und Hainsfarth ist schon 1560 von 6 Juden die Rede, 1625 sollen es bereits 98 gewesen sein. Ende des 18. Jahrhunderts war die Gemeinde auf 17 Judenhäuser angewachsen, es gab eine Synagoge und einen eigenen Friedhof.<sup>20</sup>

Letzterer liegt weitab vom eigentlichen Dorf auf dem sog. Judenbuck, einem ehemaligen mittelalterlichen Burghügel. Dort existiert u.a. auch ein Grab eines Veteranen des Befreiungskrieges 1813/14 (Herr Samuel Berolzheimer).

Wegen Abwanderung löste sich 1883 die Kultusgemeinde auf und die verbliebenen Juden vereinigten sich mit der Oettinger Gemeinde.

### **Wallerstein<sup>21</sup>**

Hier hat es wohl schon im 14. Jahrhundert jüdische Bewohner gegeben, jedenfalls ist der Ort 1348 wie viele andere Schauplatz blutiger Verfolgungen gewesen.

Der Wallersteiner Judenfriedhof war vor allem in der Zeit nach dem 30jährigen Krieg in der Grafschaft Oettingen ein wichtiger zentraler Begräbnisort, an dem Tote aus der gesamten Umgebung bestattet wurden.

Der schon erwähnte Stuttgarter Architekt Rolf Hofmann hat hier in den 1990er Jahren umfangreiche Forschungen unternommen. Er erreichte, dass Schüler aus Oettingen und Nördlingen die Grabsteine sorgfältig reinigten und somit tiefergehende Namens- und Geschichtsforschung möglich wurde.

Vor etwa 100 Jahren waren noch 900 Grabsteine vorhanden, heute, nach den Verheerungen der Nazizeit sind es noch rund 300. Besondere Erwähnung verdient ein großer Sarkophag auf dem Friedhof, der das Grabmal des "Michael Reese" aus San Francisco/Kalifornien darstellt. Dieser wurde 1815 als Michael Ries(s) in Hainsfarth geboren und war 1833 nach Amerika ausgewandert. Dort ist er wohl zu Reichtum gekommen und er muß sehr unternehmend und geschäftstüchtig gewesen sein, wie man aus seinem bewegten Leben entnehmen kann. Er hat sich als Wohltäter für viele Einrichtungen erwiesen, u.a. besteht bis heute das "Michael Reese-Hospital" in Chicago.

Bei einem Besuch in der deutschen Heimat ist er 1878 gestorben und liegt in Wallerstein begraben.

Aus Wallerstein stammt auch die Familie Heilmann. Dieser Name lebt noch heute in der bekannten Bauunternehmung HEILIT weiter, die Abkürzung steht für Heilmann und Littmann, zwei Unternehmer, welche die Firma gemeinsam gegründet hatten.



### **Benutzte Literatur (und andere Quellen)**

- HAHN, J.: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Innenministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1988.
- HOFMANN, R.: Der jüdische Friedhof von Wallerstein. In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band XII/1998, Nördlingen, S. 139 ff.
- ILLIAN, M.: Judengemeinde und Judenfriedhof von Mönchsdeggingen, in: Rieser Kulturtage Dokumentation Band VI/1986 S. 340 ff.
- ILLIAN-WÖRLE, M.: Der jüdische Friedhof von Mönchsdeggingen, in: Rieser Kulturtage Dokumentation Band XIII/2000 S. 287 ff.
- IMMENKÖTTER, H.: Die israelitische Kultusgemeinde in Hainsfarth (Landkreis Donau-Ries) im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Band 30, Augsburg 2002.
- Kessler, H.: Die jüdische Gemeinde in der Stadt Nördlingen 1860 – 1942, In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band VII/I 1988, S. 327 - 391
- JACOBI, M., LITHAI-JACOBY, R., HOFMANN, R.: Jüdischer Friedhof, Harburg-Schwaben, Harburg 1996
- KUDORFER, D.: Nördlingen. Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe I, Heft 8, 1974
- LAURENTSCH, U.: Die Judengemeinde Aufhausen an der Eger. In: Nordschwaben (Der Daniel) 1, 1982 S. 28
- MÜLLER, L.: Aus fünf Jahrhunderten, Beiträge zur Geschichte der jüdischen Gemeinden im Ries, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, Jahrgänge 1899 und 1900
- RÖMER, G.: Schwäbische Juden. Leben und Leistungen aus zwei Jahrhunderten, Augsburg 1990
- SCHWIERZ, I.: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern, eine Dokumentation, Hg. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1992
- SUTSCHEK, F.: Zur Geschichte der Oberdorfer Schutzjuden, in: Rieser Kulturtage Dokumentation Band 12/1998, Nördlingen 2000, S. 361 f.
- SUTSCHEK F., HILDEBRAND B.: Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis in der ehemaligen Synagoge Bopfingen – Oberdorf, Bopfingen 2004

- VOGES, D.-H.: Die Reichsstadt Nördlingen, 12 Kapitel aus ihrer Geschichte. München 1988
- VOGES, D.-H.: Zur Geschichte der Juden in Nördlingen. In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band III/1980 S. 175 ff.
- VOLCKAMER, V.V.: Aus dem Land der Grafen und Fürsten zu Oettingen. Kalenderbilder und Kalendergeschichten, Wallerstein 1995, S. 157 ff. Von den Juden im Ries, Friedhöfe und Synagogen, Wallersteiner Kalender auf das Jahr 1983
- WIEDEMANN, J. F.: 200 Jahre Israelitische Kultusgemeinde Mönchsdeggingen 1684 – 1879. In: Nordschwaben (Der Daniel) 1,1980 S. 38

Websites (Internetseiten) (abgeschaltet, da nicht mehr aktuell 09/2018)

[www.jewishgen.org/cemetery/w-europe](http://www.jewishgen.org/cemetery/w-europe)

A Non-Profit Volunteer Cooperative Initiative of IAJGS and JewishGen, Inc. to identify Jewish Bural Sites and Interments Throughout the World.

[www.kthf.uni-augsburg.de/forschung/Hainsfarth](http://www.kthf.uni-augsburg.de/forschung/Hainsfarth)

Aufnahme und Beschreibung des jüdischen Friedhofs in Hainsfarth durch Prof. Immenkötter, Augsburg.

[www.pomoerium.com/archiv/varia/ridder1.htm](http://www.pomoerium.com/archiv/varia/ridder1.htm)

ausführliche Darstellung wichtiger Aspekte im Zusammenhang mit jüdischen Friedhöfen.

[www.synagogen.info](http://www.synagogen.info)

Synagogen-Internet-Archiv der Technischen Universität Darmstadt, Fachbereich Architektur.

<http://www.talmud.de/mikam.htm>

Ein Artikel von Mirjam Lübke zum Thema "Kammerknechte" bei Meir von Rothenburg

[http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/ries/Juedische\\_Friedhoefe/index.htm](http://www.uni-ulm.de/uni/fak/zawiw/ries/Juedische_Friedhoefe/index.htm)

die Website zum vorliegenden Beitrag

<http://www.gemeinsamlernen.de/vile-netzwerk/Regionalgruppen/sued/Projekte/spurensuche/index.htm>

eine ähnliche Website zu den jüdischen Friedhöfen im Hegau

## Anmerkungen

- 
- <sup>1</sup> Kudorfer, D.: Nördlingen, Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe I, Heft 8 München 1974, S. 129/130
- <sup>2</sup> Voges, D.-H.: Zu Geschichte der Juden in Nördlingen, In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band III/1980, Nördlingen 1981, S. 178
- <sup>3</sup> Schmidt, H.: Gegen das Vergessen – jüdisches Leben in unserer Heimat, In: Rieser Kulturtage Dokumentation, Band 13/2000, Nördlingen 2001, S. 378
- <sup>4</sup> Voges, D.-H.: wie Anmerkung 2, S. 178
- <sup>5</sup> [www.talmud.de/mikam.htm](http://www.talmud.de/mikam.htm)
- <sup>6</sup> Laurensch, U.: Die Judengemeinde Aufhausen an der Eger, In: Nordschwaben (Der Daniel) 1, 1982, S. 28
- <sup>7</sup> vgl. zu diesen Ausführungen: Immenkötter, H.: Die israelitische Kultusgemeinde in Hainsfarth (Landkreis Donau-Ries) im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte des Bayerischen Schwaben, Band 30, Augsburg 2002.
- <sup>8</sup> Volckamer V.v.: Aus dem Land der Grafen und Fürsten zu Oettingen. Kalenderbilder und Kalendergeschichten, Wallerstein 1995. S. 195
- <sup>9</sup> Jacobi, M., Lithai-Jacoby, R., Hofmann, R.: Jüdischer Friedhof, Harburg-Schwaben, Harburg 1996, S.
- <sup>10</sup> Illian-Wörle, M.: Der jüdische Friedhof von Mönchsdeggingen, In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band 13/2000, Nördlingen 2001, S. 287 f.
- <sup>11</sup> dies. S. 293
- <sup>12</sup> Voges, D.-H.: wie Anmerkung 2, S. 184
- <sup>13</sup> ders. S. 188
- <sup>14</sup> Hahn, J.: Erinnerungen und Zeugnisse jüdischer Geschichte in Baden-Württemberg. Hg. von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Innenministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1988, S. 59 -69
- <sup>15</sup> Sutschek, F.: Zur Geschichte der Oberdorfer Schutzjuden. In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band 12/1998, Nördlingen 2000, S. 362
- <sup>16</sup> Sutschek, F., Hildebrand B., Museum zur Geschichte der Juden im Ostalbkreis in der ehemaligen Synagoge Bopfingen – Oberdorf (Katalog), Bopfingen 2004
- <sup>17</sup> Grünenwald, E., Sponsel, W.: Fürstliches Residenzschloss Oettingen, Oettingen 1993
- <sup>18</sup> Volckamer, V. v.: Aus dem Land der Grafen, wie Anmerkung 8, S. 187
- <sup>19</sup> Sutschek, F.: Zur Geschichte der Juden in Pflaumloch, In: ..... S. 161 - 174
- <sup>20</sup> [www.hainsfarth.de/gemeinde/steinhart/burgstall/burgstall/html](http://www.hainsfarth.de/gemeinde/steinhart/burgstall/burgstall/html)
- <sup>21</sup> Hofmann, R.: Der jüdische Friedhof von Wallerstein. In: Rieser Kulturtage Dokumentation Band 12/1998, Nördlingen 2000, S. 189 f.

Donauwörth, April 2003 (Links nicht aktuell 09/2018)  
 (Vortrag im AK Nördlinger Ries, ZAWiW, Universität Ulm)